



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Französische Geschichtschreiber : 4. Fauriel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht mit einem Ernst; denn es ist straks widereinander, Glaube macht gerecht und Glaube macht nicht gerecht. Wer die zusammenreimen kann, dem will ich mein Barett aufsetzen und will mich einen Narren schelten lassen.

XIV, Borr. p. 3 (A. 1522): In diesem Buch der Offenbarung Johannis laß ich auch jedermann seines Sinnes walten: will niemanden an meinen Dünkel oder Urtheil verbunden haben: ich sage was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buch nicht einerlei, daß ichs weder apostolisch noch prophetisch halte.

XI, 1339: Es sind solche Wundergeschichten in den Eov. noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen den rechten hohen Wundern, so Christus ohn Unterlaß in der Christenheit wirket. Die zuvor nichts von Gott gewußt haben, die hat er müssen mit äußerlichen Wundern herzuführen und als den Kindern solche Aepfel und Birnen fürwerfen.

Das mag vorerst genügen, um zu zeigen, mit welchem vollem Recht Luther der Vorgänger des wahren Nationalismus, vor allem der biblischen Kritik, auch der äußersten ist.

Französische Geschichtschreiber.

14. Fauriel.

Eine Classe von Gelehrten, die man in Deutschland ziemlich häufig findet, ist in Frankreich sehr selten, diejenigen, die von reinem Wissensdrang getrieben sich einen Stoff nach dem andern aneignen und die gründlichsten Studien anstellen, ohne daran zu denken, sie schriftstellerisch zu verwerthen. Der bedeutendste unter diesen Gelehrten ist Fauriel. Erst in hohem Alter trat er als Schriftsteller auf, und sein Name war dem Volk unbekannt, aber jene berühmten Gelehrten, die in den 20er Jahren eine Wiedergeburt der französischen Literatur herbeiführten, Thierry, Billemain, Guizot u. s. w., betrachteten ihn durchweg als ihren Lehrer und Rathgeber. Er war der erste, den sie bei ihren Studien im Auge hatten, und der mit warmer Theilnahme auf all ihre Entwürfe einging, sie mit seinem Wissen freigebig unterstützte und sie durch jenen Beifall anfeuerte, der einem Gebildeten nur von Seiten des wirklichen Kenners werth ist.

Ausgegangen von der Bildung des vorigen Jahrhunderts und sein ganzes Leben hindurch der Sache der Aufklärung treu ergeben, war er in allen wissenschaftlichen Dingen von einer Unparteilichkeit, die nicht aus Blätheit, sondern aus einer innigen Verehrung der Wahrheit hervorging. Er war durchaus eine Gelehrtennatur; von dem Sinn fürs praktische Leben, der seine üb-

rigen Freunde auszeichnet, findet sich bei ihm keine Spur. Geboren 1772, fand er während der Revolution keine schicklichere Stelle, als im Militär. Er wurde 1793 Lieutenant, konnte sich aber auf die Länge mit dem Dienst nicht stellen, und gab seine Entlassung. Dann finden wir ihn als Municipalbeamten in Paris, aber obgleich strenger Republikaner, waren ihm die Republikaner der Zeit unbequem, und er trat auch hier zurück. Als Journalist arbeitete er in der *Décade philosophique*, jenem Blatt, das unter dem *Directorium* die Freiheit und die Bildung gleichmäßig vertrat, mit Eifer und Sachkenntniß. Zugleich setzte er seine gelehrten Studien fort. Die alten Sprachen und das Italienische beherrschte er bereits, er legte sich jetzt aufs Türkische. Nach dem 18. Brumaire wurde er im Ministerium Fouchés angestellt und bezeichnete seinen Dienst durch eine Reihe wohlthätiger Einwirkungen, die seinem Charakter Ehre machen. Kein Bedrängter wandte sich vergebens an ihn um Hilfe. Aber er mußte mit der Zeit einsehn, daß er fürs praktische Leben nicht gemacht sei, er gab 1802 auch hier seine Entlassung und beschäftigte sich seitdem ausschließlich mit der Literatur.

In dieser Zeit hatte er eine Reihe bedeutender Bekanntschaften gemacht. Er hatte 1800 das Werk der Frau von Staël über die Literatur in der *Décade* angezeigt, in einer Reihe von Artikeln, die über die bedeutendsten Werke der allgemeinen Weltliteratur ebenso seine als eindringende Urtheile enthielten, Urtheile, für welche damals die allgemeine französische Bildung noch lange nicht reif war. Infolge dessen entspann sich zwischen Fauriel und Frau von Staël ein sehr intimer Verkehr, an dem auch die andern Freunde der berühmten Frau, namentlich Benjamin Constant, Theil nahmen.

Nach seiner Entlassung zog sich Fauriel in den Landstiz seiner Freundin, Frau von Condorcet, zurück, die sein tiefes Bedürfnis nach Freundschaft und Liebe ausfüllte. Der Einfluß, den er schon damals auf Frau von Staël und B. Constant ausübte, war sehr bedeutend. Zu Chateaubriand waren seine Beziehungen nur flüchtiger Natur. Seine gelehrten Arbeiten wurden von Zeit zu Zeit durch journalistische Artikel unterbrochen, darunter die sehr bedeutende Studie über Larochefoucauld (1803), und über den *Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation*, von Villers (1804), einem der wenigen Franzosen, die eine tiefe Kenntniß der deutschen Literatur besaßen. Er hatte in diesem Werk eine Rechtfertigung des Protestantismus und den Nachweis unternommen, daß er für den Fortschritt der Menschheit unumgänglich nothwendig gewesen sei. Fauriel ging nicht ganz in diese Ansicht ein, er suchte der katholischen, namentlich französischen Bildung den Antheil zu vindiciren, den sie in der That verdient. In dieser Zeit beschäftigte sich Fauriel mit einer Geschichte der Stoiker und trat infolge dessen mit Cabanis in nähere Verbindung. Das Werk ist nicht erschienen, aber durch seinen persönlichen Einfluß

nahm Fauriel auch hier eine wichtige Stellung in der Geschichte der französischen Literatur ein, indem er die philosophischen Studien von ihrer dogmatischen Richtung zur historischen Betrachtungsweise überlenkte. Sehr genauen Verkehr hatte er damals mit Destutt de Tracy und mit Baggesen, dessen Parthenais er 1810 geschmackvoll übersetzte. Nicht weniger lebhaft war sein Verkehr mit den italienischen Gelehrten und Dichtern. So wurde Manzoni von ihm zuerst angeregt und ermuntert, und Ginguéné in seiner Literaturgeschichte Italiens (1812) stützte sich zum Theil auf das umfassende Wissen seines gelehrten Freundes. In derselben Zeit studirte er zugleich das Arabische bei Sylvestre de Sacy und das Sanskrit bei Hamilton, gemeinschaftlich mit Schlegel. Alle diese Jahre kann man als Vorbereitungsstudien betrachten. Er hat es als die Hauptaufgabe seines Lebens betrachtet, die Ursprünge der Dinge zu erforschen, namentlich auf dem Gebiet der Sprache, zuerst langsam und allmählig zu lernen und in allen Zweigen der Linguistik festzustehen, ehe er daran ging, sich ein bestimmtes System zu bilden; doch war ihm die Sprache nicht, wie bei den deutschen Gelehrten derselben Art, der letzte Zweck, sondern nur das Mittel, die Geschichte bis in ihre letzten Gründe zu erforschen.

Im Anfang der 20er Jahre beginnt, zum Theil durch Manzoni herbeigeführt, der enge Verkehr mit Cousin und Thierry, mit welchem letztern er jetzt eine große Zahl von Studien gemeinschaftlich trieb, da beide auch in Bezug auf die Kunst der Geschichtschreibung von denselben Ideen ausgingen. Der Tod der Frau von Condorcet, 1822, brachte in sein Leben eine große Lücke. Er reiste auf zwei Jahre nach Italien, nachdem er vorher die Tragödien Manzonis übersetzt. Nach seiner Rückkehr gab er 1824 die Chants populaires de la Grèce moderne heraus; eine Arbeit, wozu er durch seinen Verkehr mit den neugriechischen Gelehrten angeregt war, und die auf die junge Poesie Frankreichs einen entscheidenden Einfluß ausübte. Es galt damals, sich der akademischen Regel zu entziehen und in dem Streben nach Natur und Wahrheit denselben Weg durchzumachen, in dem die Engländer und Deutschen den Franzosen vorangegangen waren. Was der ästhetische Sinn allein nicht durchsetzte, ergänzte das politische Interesse, und die Sympathie für die Griechen unterstützte den poetischen Eindruck dieser dreisten Räubergesänge, in denen sich die zarteste Empfindung auf eine sonderbare Weise mit barbarischer Wildheit vermählt. Was man bei einem stillen Gelehrten nicht voraussetzen sollte, Fauriel war eifrig beschäftigt, für seine Ideen Propaganda zu machen, und Männer wie Mérimée, Ampère und die andern jungen Reformatoren erhielten durch ihn ihre Richtung. In der Vorrede zu seinen Volksgesängen sprach er sich über das Wesen der Poesie nicht anders aus als Herder: Entre les arts qui ont pour objet l'imitation de la nature, la poésie a cela de particulier

que le seul instinct, la seule inspiration du génie inculte et abandonné à lui-même y peuvent atteindre le but de l'art, sans le secours des raffinemens et des moyens habituels de celui-ci, au moins quand ce but n'est pas trop complexe ou trop éloigné. C'est ce qui arrive dans toute composition poétique qui sous des formes premières et naïves, si incultes qu'elles puissent être, renferme un fond de choses ou d'idées vraies et belles. Il y a plus: c'est précisément ce défaut d'art ou cet emploi imparfait de l'art, c'est cette espèce de contraste ou de disproportion entre la simplicité du moyen et la plénitude de l'effet, qui font le charme principal d'une telle composition. C'est par là qu'elle participe, jusqu'à un certain point, au caractère et au privilège des oeuvres de la nature, et qu'il entre dans l'impression qui en résulte quelque chose de l'impression que l'on éprouve à contempler le cours d'un fleuve, l'aspect d'une montagne, une masse pittoresque de rochers, une vieille forêt; car le génie inculte de l'homme est aussi un des phénomènes, un des produits de la nature.

Se lebhafter die Anerkennung war, mit der die gesammte Kritik diese vortreffliche Arbeit begrüßte, desto eifriger drängten die Freunde den Verfasser, endlich mit seinem größern Werk über die Culturgeschichte des südlichen Frankreichs hervorzutreten. Am heftigsten waren Thierry, Guizot und B. Constant; der letztere verwünschte den démon de la procrastination, der seine Gelehrsamkeit niemals zum Abschluß kommen lassen würde. Aber sein Ruhm in der Gelehrtenwelt stand jetzt in seiner vollen Höhe (1821). Die italienischen Gelehrten erkannten ihn in Bezug auf ihre Literatur als Richter. Dasselbe geschah von Thierry und Guizot in Bezug auf seine französischen Studien, von Schlegel in Bezug auf sein Sanskrit. In den Beziehungen der Gelehrten untereinander kommen häufig so kleinliche Reibungen vor, daß es jedem unbefangenen Beobachter Freude macht, einmal dies hingebende gemeinsame Wirken zu verfolgen. Mit Raynouard, dessen Stoffe die seinigen am nächsten berührten, scheint er die wenigsten Beziehungen gehabt zu haben. Endlich trieb ihn die Julirevolution aus seinem Stillleben heraus. Man errichtete für ihn einen Lehrstuhl der auswärtigen Literatur, dem er nun hauptsächlich seine Thätigkeit zuwandte. Seine Vorträge aus den Jahren 1832 und 1833 erschienen nach seinem Tode 1846 unter dem Titel: Histoire de la poésie provençale (3 Bde.); die wichtige Abhandlung über das Ritterepos im Mittelalter wurde 1832 in der Revue des deux mondes veröffentlicht. Endlich im Jahre 1836, als Fauriel Mitglied der Akademie der Inschriften wurde und von seinem Oheim, dem Abbé Sièyes, ein ansehnliches Vermögen erbt, gab er den einen Theil seines Hauptwerks heraus, die Histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérants germains (4 Bde.). Außerdem sollte noch die Urgeschichte Galliens vor der Römerherrschaft und die

Geschichte Galliens während der Renaissance erscheinen, beides mit hauptsächlichlicher Beziehung auf das südliche Frankreich, obgleich sich Fauriel keineswegs ängstlich in diesen Grenzen hielt; wenigstens in dem Theil, der erschienen ist, wird nicht bloß auf ganz Frankreich Bezug genommen, sondern es werden auch sehr starke Excurse über den Rhein gemacht. — Was die Bearbeitung betrifft, so fällt es auf, daß Fauriel, der als Kritiker das feinste Gefühl für die Kunst des Stils zeigt, und auch in dieser Beziehung von sämmtlichen Schriftstellern als Kenner ersten Ranges gefeiert wird, in seiner eignen Arbeit den Stoff frei gewähren läßt und sich um die Form gar nicht kümmert. Das Werk macht allgemein den Eindruck, daß es von einem Gelehrten, nicht von einem Künstler herrührt. Was den Inhalt betrifft, so gibt es in der gelehrten Bearbeitung des Materials einen vollständigen Abschluß; aber trotz der ängstlichen Gewissenhaftigkeit in seinen Vorarbeiten bleibt doch die Frage, ob seine Schlüsse überall haltbar sein werden. Fauriel beginnt mit der Schilderung des blühenden Zustandes Südfrankreichs unter der römischen Herrschaft und steht in dem Einbruch der deutschen Barbaren nichts als eine rohe Unterbrechung dieser Cultur, die sich erst dann allmählig wieder erhob, als die deutschen Einflüsse bis auf die letzte Spur absorbiert waren. Ganz anders urtheilt er über den Einfall der Araber, eines Culturvolks, dessen höchst bedeutende Einwirkungen auf die Bildung des Abendlandes im Allgemeinen er mit überzeugender Klarheit festgestellt hat. So bedeutend nun aber die Massenwirkung der gelehrten Gründe ist, die er in Reihe und Glied führt, so läßt sich doch der Einfluß nationaler und politischer Idiosynkrasien nicht ganz verleugnen, und das wenn nicht harte, doch wenigstens sehr zurückhaltende Urtheil über Karl den Großen verräth den überwiegend provinziellen Standpunkt. Was den Einfluß der provencalischen Literatur auf die Nachbarländer betrifft, geht er fast durchweg mit Raynouard Hand in Hand. Die Südfranzosen sind bei ihm die Erfinder, sie haben nur gegeben und nicht empfangen.

Das Werk erschöpft nicht ganz die Bedeutung des Schriftstellers; seine Theilnahme an allen größern literaturgeschichtlichen Unternehmungen der Zeit ist ebenso hoch anzuschlagen. Zu erwähnen ist noch die Ausgabe der provencalischen Reimchronik *Histoire de la croisade contre les hérétiques albigeois* (1837), so wie seine Bethheiligung an der Fortsetzung der von den Benedictinern begonnenen Literaturgeschichte. Ueber seine Bedeutung als Lehrer hat sein Schüler und Nachfolger Ozanan willkommene Aufschlüsse gegeben. Er starb 1844, bevor er seine umfassenden literarischen Entwürfe vollenden konnte.

5. Bignon.

Bignon wurde 1771 in der Nähe von Rouen geboren und auf Veranlassung seines Pfarrers auf einem pariser Gymnasium vorgebildet, welches er

grade am Tage der Erstürmung der Bastille von Paris verließ. Unmittelbar darauf wurde er Journalist und sah sich während des Schreckensregiments veranlaßt, um den Verfolgungen der Jakobiner zu entgehen, in die Armee einzutreten. Nach dem Frieden von Campo Formio wünschte er eine Anstellung in der Diplomatie und wandte dazu ein Mittel an, das seiner Neuheit wegen Aufzeichnung verdient. Er schickte nämlich an das Directorium folgendes Gedicht:

Rime et raison du même pas
 Bien rarement marchent ensemble,
 Et franchement je ne crois pas
 Qu'en moi le hasard les rassemble;
 Mais puisqu'il faut les séparer,
 Je garde du moins la dernière.
 Dans l'emploi que j'ose espérer,
 C'est elle qui est nécessaire.
 Cet emploi les rapprochera
 (Si vous souffrez que je l'attende):
 C'est la rime qui le demande,
 Et la raison le remplira.

Das poetische Gesuch hatte den erwünschten Erfolg, da sich Bignon durch seine persönlichen Eigenschaften ganz vorzüglich für die neue Laufbahn qualifizierte. Er verstand außer den classischen Sprachen Deutsch, Englisch, Italienisch und Spanisch, hatte sehr feine, einschmeichelnde Formen und eine durchdringende Beobachtungsgabe. Zuerst wurde er als Geschäftsträger in die Schweiz geschickt, dann nach acht Monaten nach Mailand, wo er dem Verlust dieser wichtigen Provinz beiwohnen mußte. Nach dem 18. Brumaire wurde er Gesandter in Berlin, wo er sich drei Jahre aufhielt; nach seiner Aussage die glücklichste Zeit seines Lebens. Haugwitz, ohnehin den Franzosen geneigt, zog ihn ganz in sein Vertrauen, und an Vergnügungen fehlte es an einem Hofe auch nicht, wo trotz aller Reformen sich die Erinnerungen an die lustige Zeit Friedrich Wilhelms II. doch immer noch erhalten hatten. In den Jahren 1802 bis 1808 war er in Kassel und Karlsruhe beschäftigt, und von ihm ging zuerst die Idee des Rheinbunds aus. Dann während der militärischen Occupation Oesterreichs und Preußens wurde er zum Generalverwalter der Finanzen dieser Länder ernannt und entledigte sich dieses Auftrags in so gemäßigten Formen, als die napoleonische Brutalität nur irgend zulassen wollte. Ein sehr bedenklicher Posten war seit 1811 die Stelle eines Gesandten in Warschau; doch mußte er geschickt genug zu laviren, bis sein Nachfolger, der voreilige Abbé de Pradt, alles verdarb. Während der Erhebung des deutschen Volks wurde er in Dresden eingeschlossen und eine Zeitlang gefangen gehalten. Nach dem ersten pariser Frieden veröffentlichte er im December 1814

sein Exposé comparatif de l'état financier, militaire, politique et morale de la France et des principales puissances de l'Europe, in welchem er das französische Volk über seine Verluste zu trösten suchte. In den hundert Tagen wurde er dem Herzog von Vicence als Gehilfe bei den Unterhandlungen beigegeben; sie blieben ohne Erfolg, und Bignon setzte in seinem Précis de la situation politique de la France depuis le mois de mars 1814 jusqu' au mois de juin 1815, einer Schrift, die man als das Programm des neuen Kaiserreichs betrachten kann, in kräftigen Worten die Lage des Reichs auseinander. Nach dem Sturz Napoleons schrieb er in der Zurückgezogenheit sein Werk über die Proscriptionen, den Protest der besiegten Partei gegen die Uebergriffe der Sieger, der um so achtungswerther war, da ihn später das siegreiche Bürgerthum adoptirte. Bald darauf wurde Bignon in die Kammer gewählt, und verfocht sowol in diesem Hause als in der Journalistik mit Eifer und Verständniß die Sache der liberalen Partei. Als Napoleon starb, ernannte er Bignon zu einem seiner Testamentsvollstrecker und hinterließ ihm zugleich den Auftrag, die diplomatische Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Dieses Auftrags entledigte sich Bignon in den Jahren 1829—38. Die ersten sechs Bände gingen von Anfang des Consulats bis zum Frieden von Tilsit, die letzten vier bis zu den Ereignissen von 1812. Das Werk ist unschätzbar für den Geschichtsforscher, theils wegen der zahlreichen Documente, die es enthält, theils wegen der scharfen Dialektik, mit welcher die napoleonische Partei ihre Sache vertritt. Es ist ein Parteibuch, aber von einem höchst unterrichteten und einsichtsvollen Manne geschrieben, der sich niemals von der Leidenschaft hinreißen läßt, sondern sich eher dem Vorwurf der Nüchternheit aussetzt. An dem Kampf des Liberalismus in den Kammern von 1827—30 nahm er wiederum Theil. Nach der Julirevolution bekleidete er eine Zeitlang die Stelle des Unterrichtsministers, dann wurde er Mitglied der Pairskammer und der Akademie der Wissenschaften. Als solcher starb er im Januar 1844.

Die großen Wochen des Hauses der preussischen Abgeordneten.

Die beiden letzten Wochen sind in parlamentarischer Beziehung von mehr als gewöhnlichem Interesse gewesen. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. Februar stellte der Abgeordnete v. Auerswald bei der Berathung des Etats der directen Steuern den Antrag: „Das Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß die Staatsregierung den Art. 101 der Ver-